Staaten? Die Rüstungsausgaben der wichtigsten kapitalistischen Länder betrugen in Millionen Mark:

Länder:	1910	1925
Frankreich	998	1070
Italien	573	593
England	1384	2550
Amerika	1176	2727
Japan	388	831

Pro Kopf ergibt das in den einzelnen Staaten folgende Belastung:

Länder:	1910	1925
Frankreich	25,3 ℳ	27,1 ℳ
Italien	16,6 ℳ	15,— ℳ
England	30,8 ℳ	53,— ℳ
Amerika	12,8 ℳ	24,4 ℳ
Japan	7,4 ℳ	13,— ℳ

Das sind natürlich offizielle, also gefärbte Zahlen. In Wirklichkeit sind die Rüstungsausgaben der einzelnen Länder viel höher. In Amerika sind beispielsweise für Gaskrieg und Luftrüstungen außer der genannten Summe für 1926 noch 64 Millionen Dollar im Budget eingesetzt.

Diese Angaben können durch eine Reihe anderer Zahlen über das Anwachsen der Luftstreitkräfte, der steigenden Flottenrüstungen, der Vermehrung der technischen Kampfmittel (Tanks, Motorisierung der Artillerie usw.) in den einzelnen Staaten ergänzt werden.

Verstärkte Rüstungen haben ihre Ursachen in der Verschärfung der imperialistischen Gegensätze, und verstärkte Rüstungen haben ihre eigene Logik — das heißt, sie beschleunigen die Entwicklung zu neuen kriegerischen Konflikten der imperialistischen Mächte untereinander.

Brandherde sind genügend vorhanden. Jeden Tag kann der zündende Funke das Pulverfaß, auf dem die menschliche Gesellschaft sitzt, zur Explosion bringen.

Wie bereiten sich die werktätigen Massen darauf vor, daß nicht sie wiederum die Leidtragenden sind? Daß vielmehr die Kapitalistenklasse mit ihrer Existenz als Klasse den kommenden Krieg bezahlen muß und daß damit der Krieg und seine Brutstätten der Vergangenheit angehören? Darauf wird der Kongreß der Werktätigen antworten, der schon eine erste Etappe des Kampfes gegen imperialistische Kriegsgefahr darstellt.

Der Dienstweg des Reichswehrministers oder der vergeßliche General

Die „Vossische Zeitung" schreibt:

Der Streit um die Mahraunsche Denkschrift.

„Um die große politische Auseinandersetzung über die Reichswehr und ihre Beziehungen zu den Wehrverbänden haben sich verschiedene Auseinandersetzungen mehr persönlicher Natur herumgruppiert. Der „Wiking"-Führer v. Sodenstern von der „Deutschen Zeitung" hat dem Führer des „Jungdo", Mahraun, vorgeworfen, dadurch, daß dieser seine Denkschrift offiziell beim Reichswehrminister eingereicht habe, sei Geßler genötigt gewesen, sie auf dem Dienstwege weiterzugeben, und Sodenstern hat weiter angedeutet, die Kenntnis dieser Denkschrift habe die preußischen Behörden zu ihrer Aktion gegen die Putschpläne im Mai veranlaßt. Reichswehrminister Geßler hat im Reichstag erklärt, er habe von dem Inhalt der Denkschrift dem damaligen preußischen Innenminister Severing Kenntnis geben lassen.

Die preußischen Regierungsstellen haben mitgeteilt, daß die Aktion gegen die Putschpläne ohne Kenntnis der Mahraunschen Denkschrift und unabhängig von ihr erfolgt ist. Auf die Rede des Ministers Geßler wurde erwidert, daß amtlich die Denkschrift niemals zur Kenntnis des Innenministeriums gekommen sei.

Diese Gegensätzlichkeit der Mitteilungen kann jetzt als aufgeklärt gelten. Wie das Reichswehrministerium feststellt, hat Minister Geßler den General Hasse beauftragt, dem Minister Severing mündlich den Inhalt der Denkschrift zu skizzieren, und General Hasse hat gemeldet, daß er diesen Auftrag ausgeführt habe. Minister Severing allerdings, dessen Gedächtnis für ausgezeichnet gilt, und der sich dieser Rede noch gut erinnert, weiß nur, daß das Gespräch mit General Hasse Fragen dessen Wehrkreises betroffen hat. Eine unmittelbar nach dem Gespräch der Gepflogenheit entsprechend zu den Akten gegebene Notiz über die Unterredung enthält ebenfalls nichts von einer Denkschrift.

Auf dem Dienstweg also hat der Reichswehrminister die Denkschrift nicht an das preußische Innenministerium gegeben. Er hat offenbar eine ohnehin sich bietende Gelegenheit benutzt, mehr formlos durch den, streng genommen, nicht zuständigen Wehrkreiskommandeur Minister Severing zu unterrichten, und im Gespräch Hasse-Severing scheint sich diese Unterrichtung dann noch sehr verflüchtigt zu haben."

Es besteht natürlich ein starkes Interesse daran, zu erfahren, was jetzt weiter geschieht. Stand Hasse hinter den Putschisten, verschwieg er darum die Denkschrift?

An alle Delegierten
zur Reichs-Erwerbslosen-Konferenz und zum Kongreß der Werktätigen

Die Reichserwerbslosenkonferenz findet statt am 1. und 2. Dezember in Berlin, Germania-Säle, Berlin N, Chausseestraße 110. Sie beginnt pünktlich am

Mittwoch, den 1. Dezember, mittags 1 Uhr.

Alle Delegierten zur Reichserwerbslosenkonferenz, die bereits am Dienstag oder früher in Berlin eintreffen, begeben sich zum zentralen Quartierlokal: Restaurant Schäder, Berlin N, Turiner Straße 9 (mit Untergrund-Nord-Süd-Bahn bis Endstation Seestraße fahren), um dort ihre Quartierzettel in Empfang zu nehmen.

Der

Kongreß der Werktätigen

beginnt am Freitag, den 3. Dezember, morgens 9 Uhr im Mercedes-Palast, Berlin N., Turiner, Ecke Utrechter Straße. Ebenfalls mit Untergrund-Nord-Süd-Bahn bis Seestraße zu erreichen. Delegierte zum Kongreß, die bereits Donnerstag eintreffen, erhalten ihre Quartiere in dem obenbezeichneten Quartierlokal.

Den Delegierten zur Reichserwerbslosenkonferenz werden die Mandate im Tagungslokal ausgehändigt. Sie müssen eine Bescheinigung über die ordnungsmäßige Wahl von der delegierenden Körperschaft oder Organisation mitbringen.

Allen Delegierten zum Kongreß der Werktätigen gehen die Mandate nebst Material vom Ausschuß direkt zu. Delegierte, die ihre Adresse dem Ausschuß noch nicht gemeldet haben, oder von ihrer Organisation noch nicht gemeldet sind, müssen dies unverzüglich nachholen, damit ihnen noch rechtzeitig Mandat und Material zugestellt werden kann.

Ohne Ausweis und offizielles Mandat des Ausschusses kein Zutritt zum Kongreß.

Der vorbereitende Ausschuß zum Kongreß der Werktätigen.
Sekretariat: Berlin N 58, Choriner Straße 38.

5000 neue Erwerbslose in Groß-Berlin

Ueber 40 000 Ausgesteuerte.

Wie die „Rote Fahne" gestern meldet, hat die Erwerbslosigkeit in Berlin nach dem Bericht des Landesarbeitsamtes in der vergangenen Woche wieder um 4873 zugenommen. Der Bericht des Landesarbeitsamtes betont, daß nicht nur Gewerbe, die Saisonschwankungen unterworfen sind, Arbeitskräfte zur Entlassung bringen, sondern auch die maßgebenden Industrien, wie Metall- und Holzindustrie ein Nachlassen ihres Kräftebedarfes erkennen lassen. Das bezeichnendste an dem Bericht ist jedoch die hohe Zahl der völlig Ausgesteuerten. Sie beträgt in dieser Woche 41 359 und hat gegen die Vorwoche um 1352 Personen zugenommen.

Die Erwerbslosigkeit ist jedoch nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reiche in unaufhaltsamem Ansteigen begriffen. Die Zahl der Ausgesteuerten nimmt täglich um Tausende zu.

Ebert in der Reichskonferenz am 25. Nov. 1918

Stresemanns „DAZ"-Krankheit

In den Sitzungen des Haushaltsausschusses vom Donnerstag und Freitag, den 25. und 26. November 1926, war die Beratung der Korruption mit der „DAZ" (Deutsche Allgemeine Zeitung) verschoben worden wegen Stresemanns Krankheit. Da nun am Sonnabend der Reichsaußenminister wieder hergestellt und im Reichstag anwesend war (im Auswärtigen Ausschuß), beantragte die kommunistische Reichstagsfraktion, im Haushaltsausschuß die Beratung der Frage der „DAZ" aufzunehmen und den Reichsaußenminister herbeizuholen. Mit Ausnahme der Völkischen lehnten alle Parteien den kommunistischen Antrag ab, da auch später noch Gelegenheit sei, die Frage der „DAZ" zu beraten. Bezeichnenderweise stimmte auch die sozialdemokratische Fraktion, von deren acht Abgeordneten nur einer anwesend war, gegen den kommunistischen Antrag. Das ganze Geschrei des „Vorwärts" steht in vollkommenem Widerspruch zu dem Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Getreue Nachbarschaft

Wie wir erfahren, haben die Nationalsozialisten ihre Plätze gewechselt, es gefällt ihnen nicht hinter den Deutschnationalen, sie haben die Sehnsucht zum Anschluß an verwandte Gesinnung. Weshalb sollen auch die Nationalsozialisten nicht neben den anderen „Sozialisten" Platz haben? Sie haben deswegen neben den Altsozialisten ihre Plätze bezogen. Dort gehörten sie hin, nur daß es zweckmäßiger gewesen wäre, die Altsozialisten wären nach der anderen Seite gezogen, zusammen gehören sie auf alle Fälle. Sie werden wohl getreue Nachbarschaft halten.

Zur Regierungsbildung haben auch die Nationalsozialisten nochmals die Initiative ergriffen. v. Mücke hat an die bürgerlichen Parteien und an die Altsozialisten, er schätzt sie richtig ein, ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß die Nationalsozialisten nur zwei Regierungen für tragbar halten würden, entweder eine radikale Regierung, oder eine Rechtsregierung. Die Nationalsozialisten wollen nicht für einen radikale, aber auch nicht für eine Koalitionsregierung stimmen, sie fordern auf, eine Bürgerblockregierung zu bilden, eine Regierung der staatsbejahenden Parteien. Um schon am Dienstag Klarheit zu haben, wünscht Mücke eine Aussprache über die Regierungsbildung noch vor diesem Tage.

Wie bisher die Dinge liegen, wird es aber am Dienstag nicht zur Wahl eines Ministerpräsidenten kommen. Der Wahlgang wird später wiederholt werden, da am Dienstag nur KPD und SPD für Fleißner, die anderen Parteien für einen eigenen Kandidaten stimmen werden.

Korrektur der Dummheit

Bei der Wahl der Schriftführer im Landtag hatten die Deutschnationalen für den Abgeordneten Mucker gestimmt und damit diesem gegenüber dem Kandidaten der Wirtschaftspartei zum Sieg verholfen. Durch Befragen des Landtags wurde die Wahl für gültig erklärt. Jetzt haben die Wirtschaftler Protest eingelegt und wünschen eine Wiederholung der Wahl.

Da aber ein Landtagsbeschluß besteht, dürfte der Protest vergebens sein.

Schiedsspruch für die Textilarbeiter
6 Prozent Lohnerhöhung. — Ein Hohn auf die Not der Textilarbeiter.

Am 26. November wurde im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Ministerialrats Dr. Hauschild, der vom Reichsarbeitsminister zum Schlichter für diesen Streitfall bestellt war, verhandelt. Die Einigungsverhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Die von dem Schlichter gebildete Schlichterkammer fällte nach achtstündigen Verhandlungen einen Schiedsspruch, der für die Zeit von der Wiederaufnahme der Arbeit bis zum 31. März 1927 eine 6prozentige Lohnerhöhung vorsieht. Maßregelungen sollen nicht stattfinden. Streik und Aussperrung sollen nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gelten. Die Parteien haben sich bis Montag, den 29. November 1926, zu diesem Schiedsspruch zu erklären.

Dieser Spruch ist ein Hohn auf die Forderungen der Textilarbeiter, die die schlechtbezahlteste Arbeiterschicht in ganz Deutschland ist. Das Reichsarbeitsministerium kennt die Anfrage der Textilarbeiter, sonst würde es nicht einmal die elendigen 6 Prozent bewilligen. Für die Textilarbeiter aber ist der Schiedsspruch unannehmbar, nicht nur wegen der Nichterfüllung der von den Gewerkschaften aufgestellten 15 Prozent Lohnerhöhung, sondern auch wegen der Beiseiteschiebung der Arbeiterforderungen nach Verkürzung der Arbeitszeit. Der Textilarbeiterverband enthält sich angesichts dieses Schiedsspruches jeder Aeußerung und läßt die Arbeiterschaft im Dunkeln.

„Protokoll der Erweiterten Exekutive Februar 1926"

(672 Seiten).

Sonderangebot für Zellen- und Parteimitglieder

die sofort bei Parteibuchhandlungen oder Kolporteuren bestellen: brosch. 3,50, geb. 4,50 M. Preis brosch. 8,—, geb. 10,— M.

Das Protokoll gibt einen genauen Bericht über die gesamten Verhandlungstage und ist besonders wichtig, weil es die gesamten Referate und Diskussionsreden nach den stenographischen Aufnahmen ungekürzt bringt. Das Protokoll enthält somit äußerst wertvolles Material für sämtliche Parteifunktionäre und sollten die Zellen zumindest ein Exemplar für ihre Bibliothek kaufen. Der Preis des umfangreichen Werkes ist so niedrig gehalten, daß jede Zelle in der Lage ist, das Buch anzuschaffen.

Achtung! Metallarbeiter!

Morgen abend 6,30 Uhr im Volkshaus große Funktionärversammlung der Metallarbeiter. Zutritt haben alle Vertrauensleute, Betriebs- und Arbeiterräte sowie Ergänzungsmitglieder gegen Vorzeigen des Ausweises und Verbandsbuches.

Meine Verhaftung

Von Max Hölz.

Wir entnehmen der linksbürgerlichen Wochenschrift „Das Tagebuch" nachstehende Schilderung von Max Hölz.

Das Gefecht bei Bosenstadt war das letzte Aufflackern des mitteldeutschen Aufstandes. Das Aufstandsgebiet glich einem einzigen Heerlager von „Grünen" und „Grauen" und es war außerordentlich schwierig für die verstreuten und versprengten revolutionären Kämpfer, sich aus dem Gebiet herauszuwinden. Nach dem Uebersetzen über die Saale trennten sich die Arbeiter in Gruppen von 4—6 Mann, aber auch diese geringe Zahl war noch zu auffällig und wir mußten versuchen, zu zwei, höchstens drei Mann den Marsch ins Ungewisse fortzusetzen. In Könnern und nächster Umgebung war aber eine Abteilung süddeutscher Zeitfreiwilliger angekommen, der wir gegen 8 Uhr abends gerade in ihre „menschenfreundlichen" Arme liefen.

Auf die Frage, wie ich heiße, antwortete ich: „Reinhold König" (auf diesen Namen trug ich Papiere und Ausweise bei mir); die Gegenantwort lautete: „Auf den warten wir gerade!"

Nun ging es unter Kolbenstößen und Fußtritten im Eiltempo nach dem Bahnhofsgebäude in Könnern. Hier befanden sich bereits annähernd 20 gefangene Arbeiter. Jeden Augenblick wurden neue Gefangene gebracht. Ich hatte nun reichlich Gelegenheit, Vergleiche zwischen der Menschlichkeit der Arbeiter und derjenigen der süddeutschen Orgesch anzustellen. Diese weißen Menschenjäger und Arbeitermörder trugen durchweg neue feldgraue Uniformen mit silbernen Abzeichen, Stahlhelm, Karabiner, Seitengewehr, Trommelrevolver und Gummiknüppel.

Bei einigen bemerkte ich auch sogenannte Totschläger. Jeder neuangekommene Gefangene wurde mit Gummiknüppeln und Kolbenstößen begrüßt. Dabei fragten die Zeitfreiwilligen zu Hunderten von Malen: „Na, wo habt ihr denn euren Hölsch (Hölz)?"

Mitten in der Nacht langten wir in Sangerhausen an. Nach menschlicher Voraussicht mußte ich hier erkannt werden, denn hier hatten wir das Gefecht mit der Besatzung des Panzerkreuzers bestanden und bei dieser Gelegenheit hatten mich Hunderte von Spießbürgern gesehen. Ich hatte vom Augenblick meiner Verhaftung an nicht die geringste Hoffnung, auf ein lebendiges Entkommen. Für mich bedeutete meine Tötung nicht mehr eine Frage des „ob überhaupt", sondern nur des „wann" und „wie".

Vom Zug aus ging's unter „Hände hoch" und Kolbenstößen in den Keller des Bahnhofsgebäudes Sangerhausen. In diesem unbeschreiblichen Raum befanden sich bereits viele Gefangene, aber in welchem Zustand? Arbeiter, deren Gesicht blutig und ganz verschwollen war, so daß die Augen kaum noch sichtbar waren, andere hatten fast faustgroße Beulen auf dem Kopf. Viele lagen wie tot am Boden.

Während der Nacht kamen fortwährend Sipoleute und Zeitfreiwillige, am Tage auch Reichswehrhelden in den Keller und übten ihren Heldenmut an wehrlosen Gefangenen. Die zusammengebrochenen Arbeiter, die teils bewußtlos, teils erschöpft am Boden lagen, wurden in rohester Weise mit den Stiefelabsätzen ins Gesicht und an den Kopf gestoßen, damit sie aufstehen sollten.

Ein Sangerhäuser Einwohner, Sohn des Führers der dortigen Deutschnationalen, Mitglied der Einwohnerwehr, war bei unserem Gefecht gegen den Panzerzug als Spion verdächtig gefangen genommen und zwei Tage festgehalten worden. Er hatte also reichlich Zeit gehabt, sich mein Gesicht genau einzuprägen.

Dieser Held leistete jetzt den weißen Mördern Spitzel- und Verräterdienste. Zweimal „besichtigte" er die Gefangenen im Keller: er schaute jedem scharf ins Gesicht und äußerte dabei selbstsicher: „Ich kenne den Hölz ganz genau; mir hat er ein paar Ohrfeigen gegeben." Daß er mich trotzdem nicht erkannte, erschien mir als unfaßbares Wunder.

Nachmittags gegen 5 Uhr — Sonntag, den 3. April — wurde ich plötzlich aufgerufen: „Reinhold König!" Der sich meldende „König" sah fürchterlich zerknittert aus. Es war ein gewagtes Spiel, aber ich hatte nichts mehr zu verlieren. Mit welchem Gefühl ich den Weg vom Keller bis zum Bahnwagen — dem Vernehmungsbureau der Sipo — zurücklegte, will ich lieber nicht beschreiben. Im Bahnwagen saßen an einem langen Tisch mehrere Sipoleute (Offiziere und Oberwachtmeister). Aufmachung: feierlich. In einer Ecke saß — zu meiner wenig erfreulichen Ueberraschung — der Sangerhäuser Orgeschspitzel, der mich „genau kannte"... Bei dieser Sachlage war es nicht so einfach, „durchzukommen". Meine Hoffnung war auf 0:0 gesunken. Ich rechnete jede Sekunde damit, daß man mir auf den Kopf zusagte, ich sei der Hölz; das übrige konnte ich mir schon denken. Der Spitzel beobachtete jeden der Vorgeführten. Nach meiner Aufrufung und Befragung, warum ich festgenommen sei, beschwerte ich mich bitter über die ungerechtfertigte Verhaftung, über die zwei Tage dauernde Festhaltung und über die schlechte Behandlung.

Meine Aussagen wurden genau protokolliert, ich mußte unterschreiben (das Protokoll befindet sich noch heute bei der Kasseler Sipo), meine Papiere wurden eingehend geprüft, sie waren echt. Nun wurde mir erklärt, meine Verhaftung sei ein Mißgriff, der Offizier entschuldigte sich und — ich war entlassen. Ich sagte, daß ich ja an der nächsten Ecke wieder verhaftet werden könnte, und ersuchte um einen Ausweis. Daraufhin wurde mir meine absolute Harmlosigkeit amtlich bescheinigt und ich war frei.

In Berlin angekommen, grinsten mir auf allen Plakatsäulen amtliche Bekanntmachungen als Morgengruß entgegen: 25 000 Mark Belohnung. Max Hölz als Steckbriefmann erklärt. Die preußische Regierung hatte außerdem noch weitere 10 000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Jedenfalls war das Berliner Pflaster verteufelt heiß für mich geworden. Verschiedene Genossen hatten mit meinem Namen allerhand Sachen gemacht, die die Hetze gegen mich noch verschärften. Ich beschloß, Berlin so schnell wie möglich zu verlassen, wollte aber vorher dafür sorgen, daß die von mir an verschiedene Instanzen gesandten Gelder gesammelt und für die Unterstützung der Angehörigen der gefallenen und gefangenen Genossen verwendet würden. Ich hatte also Besprechungen mit den in Frage kommenden Instanzen und Genossen und traf mit ihnen sofort die in Angriff zu nehmenden Maßnahmen für die Unterstützung u. a. der Märzopfer. Am 17. April hatte ich eine Zusammenkunft in einem Café in der Rankestraße. Einer der Teilnehmer daran, der Kaufmann und Offizier a. D. Henke aus Leipzig, der mir von einem sehr bekannten Parteigenossen als absolut zuverlässig empfohlen war, kam mir verdächtig vor. Ich ließ ihn scharf beobachten und schickte, als er hinausging, sofort einen Genossen hinter ihm her. Nach kaum einer Stunde, gegen 10 Uhr abends, verließen wir das Lokal und wurden 50 Schritte davon von acht bis zehn Schweißhunden mit dem Geschrei „Hände hoch!" umringt. Ich hatte in Könnern und Sangerhausen die Hände nicht hochgehoben und tat es vor diesen Menschenjägern erst recht nicht. Wenn sie schießen wollten, dann schossen sie so oder so, mit oder ohne „Hände hoch". Nur meine Begleiter streckten die Flossen gen Himmel und harrten der kommenden Dinge. In ein paar Autos ging es nun im Eiltempo nach dem Polizeipräsidium. Bei der Abführung in die Zellen weinte Henke und erklärte mir, es täte ihm leid, daß er so gehandelt hätte.

Er war schon am Vormittag gegen 9 Uhr nach Berlin gekommen und hatte dem Polizeipräsidium gemeldet, daß er mit mir zusammenkommen würde. Henke wurde schon nach ein paar Stunden als einziger wieder entlassen. Er war nur zur Schein mitverhaftet worden. Sein Offizierspaß sicherte ihn, wie er selbst sagte, gegen jede Verdächtigung. Dieser Judas Iskarioth spielte bei der ganzen Tragödie eine unsagbar traurige Rolle.

SLUB
Wir führen Wissen.